

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 17 (2004)
Heft: [15]: Zwei Brennpunkte : elf Projekte in Stahl und Holz für Zürich

Artikel: Stadtplanung : "Eine Denkübung im Voraus" : Interview mit Franz Eberhard und Stefan Bitterli
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eine Denkübung im Voraus»

Interview: Werner Huber

Fotos: Urs Walder

Weshalb sind Stadt und Kanton bei der Veranstaltung «Zürichs zwei Brennpunkte» mit von der Partie? Franz Eberhard, Direktor des Amtes für Städtebau der Stadt Zürich, und Stefan Bitterli, Zürcher Kantonsbaumeister, nehmen Stellung zu städtebaulichen und organisatorischen Fragen.

?

Herr Bitterli, Herr Eberhard, für das Papierwerd-Areal und für den Bürkliplatz gab es immer wieder Anläufe, etwas Neues zu schaffen. Weshalb sind sie bis heute alle gescheitert?

Stefan Bitterli: Ich denke, dass die Bedürfnisse nie ausreichend nachgewiesen werden konnten, um einem Projekt zum Durchbruch zu verhelfen. Nicht zuletzt beim Globusprovisorium vielleicht auch deshalb, weil die gegenwärtige Situation, so wie der Bau als Provisorium dasteht, gar nicht so schlecht ist, weder für die Nutzer, noch für die Bürger.

Franz Eberhard: Vielleicht wurde auch nichts realisiert, weil es bis jetzt noch keine genügend attraktiven Vorschläge gab. Und auch weil das dringende Bedürfnis nach einer öffentlichen Nutzung fehlte. Das ist für mich ein wichtiger Punkt: An solchen Orten kann nicht einfach irgendetwas stehen. Heute befinden sich im Globusprovisorium der Supermarkt von Coop, darüber Büros der Stadt. Einem neuen Projekt wäre diese Nutzung nicht angemessen. Auch gestalterisch hat der Bau als Provisorium Qualitäten, doch als Definitivum stimmt er für mich nicht.

Stefan Bitterli: Ich beurteile das etwas anders: Gerade die zeitlose Architektur ist das Raffinierte an dem Bau, der für ein Provisorium eine unheimliche Resistenz hat. Er ist nicht vergammelt und das ist doch nach über vierzig Jahren beachtlich. Da muss man zuerst etwas Besseres hinstellen. Zudem haben es in Zürich Projekte an prominenten Standorten generell nicht einfach, das ist charakteristisch für die Stadt. Gerade an Projekte an einem Standort am Was-



1

ser stellen die Bevölkerung und die öffentliche Hand hohe Erwartungen. Wir finden, dass man an solchen Orten nicht einfach gewöhnliche Verwaltungsgebäude oder Geschäfte hinstellen kann. Es muss etwas Spezielles sein. Da Zürich in der glücklichen Lage ist, in dieser Hinsicht über einiges zu verfügen, ist es aber nicht einfach, Initianten für die Realisierung adäquater Nutzungen zu finden. Dies umso mehr, als die Gelder nicht mehr so selbstverständlich fließen wie auch schon und es oftmals bereits sehr viel Energie erfordert, nur die notwendigen Mittel für den Erhalt des Bestehenden zu beschaffen.

? Wo liegen die Probleme des Bürkliplatzes?

Stefan Bitterli: Das Problem liegt nicht nur beim Platz oder bei der seeseitigen Anlage. Es betrifft das ganze Gebiet um den Seeabfluss: von der Sechseläutenwiese über das Bellevue, die Quaibrücke, das General-Guisan-Quai bis zum Arboretum. Durch die Entwicklung seit dem Bau der Quaialagen durch Arnold Bürkli im 19. Jahrhundert ist die Seefront nicht mehr in sich schlüssig und kohärent, wir haben dort eine Art Vakuum.

Franz Eberhard: Genau damit befasst sich die Seeuferstudie, die wir gemeinsam mit dem Kanton gemacht haben. Bis Ende dieses Jahres sollten wir aus diesen Visionen Prinzipien für das weitere Vorgehen entwickeln. Darin wird stehen, dass der Übergang von der Bahnhofstrasse ins Wasser schlecht gelöst ist, dass die Gestaltung des Ortes nicht seiner Bedeutung für die Stadt entspricht. Doch auch ein künftiges neues Kongresszentrum am See hängt mit der Situation am Bürkliplatz zusammen.

? Hätten frühere Generationen etwas besser machen können?

Stefan Bitterli: Ich weiss nicht, ob man's früher so schlecht gemacht hat. Immerhin haben wir uns dank nicht realisierter Visionen bis heute einen Handlungsspielraum bewahrt, um an prominenten Orten Neues zu gestalten. Wenn wir jedoch diese Chance nicht nutzen können, um etwas Hervorragendes zu schaffen, dann ist es besser, nichts zu tun als etwas, womit die nächsten Generationen belastet werden. Ich denke, dass gegenwärtig aufgrund des guten Verhältnisses zwischen Stadt und Kanton das politische Umfeld günstig wie schon lange nicht mehr ist, um einen aussergewöhnlichen städtebaulichen Akzent zu setzen.

? Weshalb beteiligen sich Stadt und Kanton an dieser privaten Veranstaltung? Bedeutet das nicht, dass damit die Behörden das Heft aus der Hand geben?

Franz Eberhard: Nein, wir geben das Heft nicht aus der Hand. Zum Papierwerd-Areal liegt ein politischer Vorstoss vor, der von der Stadt verlangt, die Situation zu prüfen. Und auch die Presse greift das Thema immer wieder auf. Es gibt Stimmen, die eine Veränderung fordern, andere wiederum finden das Provisorium gar nicht so schlecht. Wenn man etwas macht, dann sollte es aber etwas Besonderes sein. Dank der privaten Initiative, unterstützt von Organisationen und

**1 «Das Umfeld ist günstig, einen städtebaulichen Akzent zu setzen»:
Franz Eberhard und Stefan Bitterli
vor dem Stadtmodell im Amtshaus IV.**



Fachverbänden, liegen nun fünf Ideen vor – ohne dass die öffentliche Hand Aufträge herausgeben und zu einem frühen Zeitpunkt Geld in die Hand nehmen musste. Denn zurzeit haben weder die Stadt noch der Kanton für diese Stelle ein direktes Bedürfnis. Unsere Teilnahme am Bürkliplatz muss man im Zusammenhang mit der Seeuferstudie betrachten, die eine Analyse war, die aber auch Möglichkeiten aufzeigt. Und in diesem Rahmen sind wir interessiert zu sehen, welche Lösungen entstehen, wenn man das Spektrum weit öffnet. Die Projekte sowohl für den Bürkliplatz als auch für das Papierwerd-Areal sind ein Instrument, um die Diskussion zu fördern. Es ist doch gut, wenn ein Privater prominente Architekturbüros einlädt, die ihre Vorschläge präsentieren. Eine Verpflichtung gehen wir damit nicht ein. Die Veranstaltung ist eine Denkübung im Voraus. Denn ich denke, wir sollten vermehrt Projekte und Bilder brauchen, um eine Aufgabe zu klären.

? Was können die Projekte über die Architekturdiskussion hinaus bewirken?

Stefan Bitterli: Die Projekte an den beiden Standorten könnten ein Katalysator sein, auch andere Fragen in einem übergeordneten Zusammenhang zu sehen. Zurzeit betrachten wir die kulturellen Institutionen – Opernhaus, Kunsthaus, Kongresshaus, Landesmuseum – unabhängig voneinander. Bei der Stadt und beim Kanton wissen wir noch nicht konkret, wie viel wir uns die Kultur kosten lassen wollen und was sie uns mit Blick auf die Standortförderung wert sein soll. Diese Diskussion ist noch jung und braucht eine gewisse Zeit. Man müsste die verschiedenen Projekte vermehrt miteinander in Beziehung setzen. Diesen Prozess könnten die Gestaltungsvorschläge für den Bürkliplatz und das Papierwerd-Areal unterstützen.

Franz Eberhard: Veranstaltungen wie diese geben uns die Möglichkeit, räumlich vorausdenken und zu sagen, jetzt schauen wir mal dreissig Jahre nach vorn. Und dann schaffen wir die Möglichkeit, etwas Grosses, Bedeutungsvolles entstehen zu lassen. Denn grössere Schritte sollen auch in Zukunft noch möglich sein.

? Welche Rolle werden Stadt und Kanton im weiteren Verlauf spielen?

Stefan Bitterli: Ich glaube kaum, dass der Kanton als öffentliche Hand in den nächsten Jahren als Bauherr auftreten wird. Die Mittel sind gegenwärtig nicht vorhanden. Vielmehr hat der Kanton die Aufgabe, vorhandene Kräfte zu bündeln, divergierende Interessen unter einen Hut zu bringen und damit politisch das Feld zu ebnet für die Realisierung zukunftsweisender Projekte. Mit andern Worten würde der Kanton eine Begleitfunktion innehaben, insbesondere im Zusammenhang mit der Abklärung von Fragen betreffend Wasserbau, Richtplan, Ortsbild oder Archäologie. Diese Unterstützung wäre Voraussetzung, um einem so ambitionösen Projekt zum Durchbruch zu verhelfen.

Franz Eberhard: Die Rolle der Stadt hängt stark vom Bauvorhaben ab. Die Vision eines Restaurants am See wäre sicher eine Frage des öffentlichen Interesses, auch ein Museum, etwa für eine hochdotierte Privatsammlung. Denn ich glaube nicht, dass Zürich alles hat. Die Stadt hat einiges, aber leider etwas verstreut. Dies zu konzentrieren, wäre wichtig, und auch zu garantieren, dass wichtige Institutionen in Zürich bleiben und nicht in andere Städte abwandern. Auch darin liegt ein Potenzial.

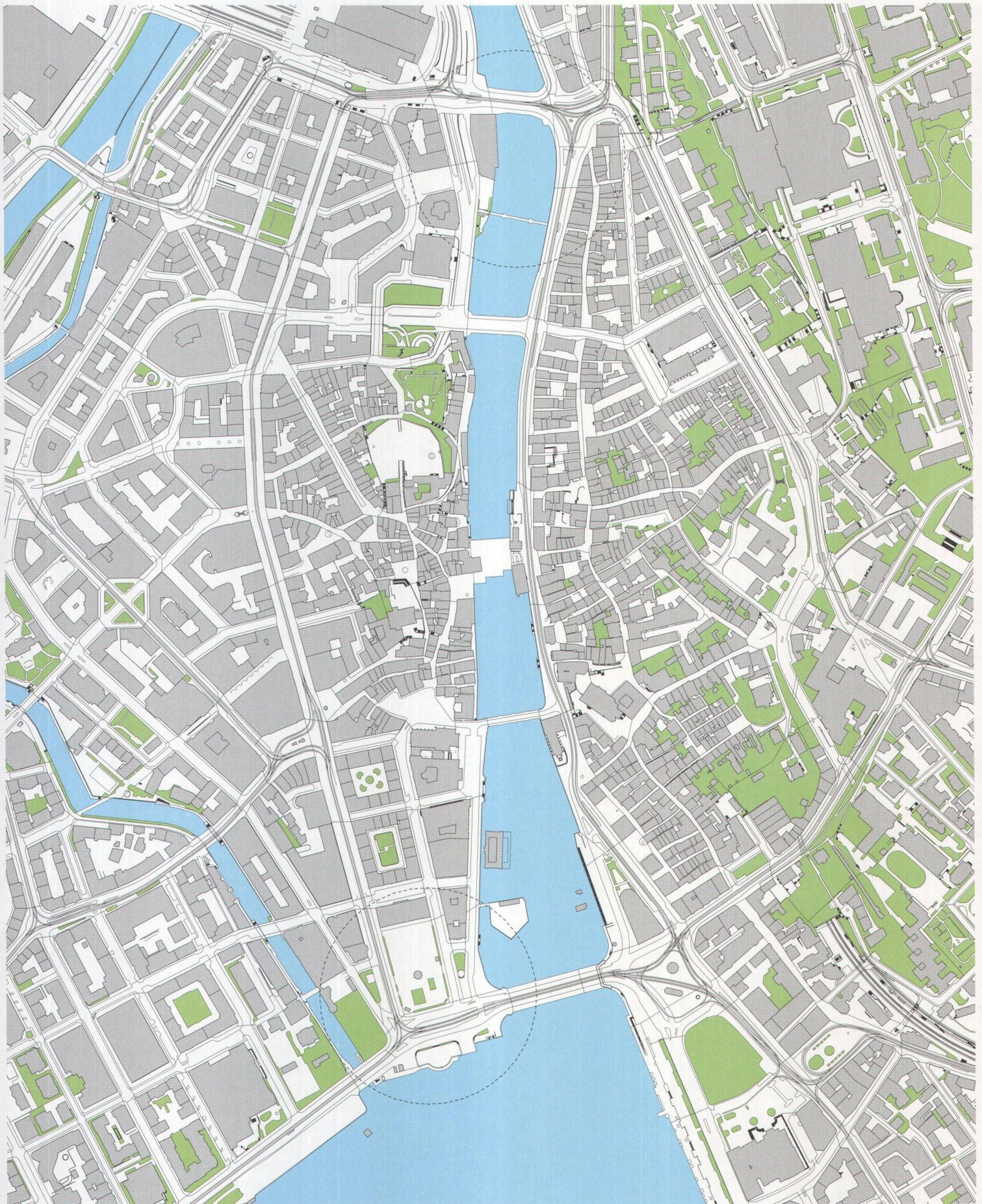
Stefan Bitterli: Es müssen die notwendigen Grundlagen geschaffen werden, dass Zürich in seiner Entfaltung Schritt halten kann mit vergleichbaren Städten. Die grosse Entwicklung hat in den vergangenen Jahrzehnten nicht im Zentrum stattgefunden, sondern ausserhalb. Was zurzeit baulich am Kunsthaus oder am Opernhaus passiert, sind lediglich Ergänzungen, städtebauliche Akzente werden dadurch nicht gesetzt. Es gibt keine Impulse, dass man sagen könnte, die Stadt hat einen Entwicklungsschub erlebt wie beispielsweise Luzern oder Bilbao.

? Wie werden Bürkliplatz und Papierwerdinsel in fünfzehn Jahren aussehen?

Stefan Bitterli: Für mich liegt die grosse Herausforderung am Bürkliplatz. Die heute zur Diskussion stehenden Vorschläge haben ein wenig reisserischen Charakter, das darf auch so sein, denn es geht ja in erster Linie um Denkanstösse. Dabei wird der bestehende Stadtrand leider relativ stiefmütterlich behandelt. Ich wünsche mir, dass es gelingen wird, nicht nur neue Akzente zu setzen, sondern auch das Vorhandene – vom Opernhaus bis zum roten Schloss – durch geeignete Massnahmen aufzuwerten. Andernfalls dürften grössere Aktionen kaum durchsetzbar sein. Als die Quaianlagen vor über hundert Jahren geschaffen wurden, entstand ein städtebauliches Ensemble von aussergewöhnlicher Qualität. Es müsste heute wieder gelingen, einen derartigen Wurf zu landen.

Franz Eberhard: Ich denke, dass sich in fünfzehn Jahren am See etwas verändert haben wird. Zurzeit bereiten wir den Wettbewerb für das neue Kongresszentrum vor. Darin wird auch die Klärung des hinteren Bereichs eine ganz wichtige Aufgabe sein. Zudem werden wir bis Ende Jahr Prinzipien fürs ganze Seeufer erarbeiten, damit eine gesamtheitliche gestalterische Betrachtung besteht. Neu ist ein gestalterisches Konzept für Kleinbauten, Kioske und Ähnliches. Da möchten wir ein durchgehendes, einheitliches Bild. Das sind drei Standbeine, und die Frage nach Veränderungen am Seeufer kann man also auf verschiedenen Ebenen betrachten. Was den Bürkliplatz betrifft, bin ich der Ansicht, dass die Zeit reif ist, dass etwas Schöneres entsteht – und diese neue Anlage wiederum hängt mit dem Kongresszentrum zusammen. Beim Globusprovisorium sehe ich beide Möglichkeiten: Entweder das Provisorium bleibt, oder es entsteht etwas Neues, sehr Spezifisches. •





Plan: © Geomatik + Vermessung Stadt Zürich